

Andreas Petersen: „Der Osten und das Unbewusste“

Wie Freud im Kollektiv verschwand

Von Ralph Gerstenberg

Deutschlandfunk, Andruck, 01.07.2024

Pawlow oder Freud? Im Psychologiediskurs der Ostblockstaaten war die Antwort darauf bis 1989 eindeutig. Sie hatte „Pawlow“ zu lauten. Freud wurde ab den frühen 50er Jahren weitgehend totgeschwiegen. In seinem Buch „Der Osten und das Unbewusste“ beschäftigt sich nun der Historiker Andreas Petersen damit, „Wie Freud im Kollektiv verschwand“.

Das Coverfoto ist ein Hingucker. Eine Gruppe von Menschen hat sich in einem Hörsaal versammelt. Ein Mann mit weißem Bart, auf den ersten Blick Sigmund Freud, dem Erfinder der Psychoanalyse, gar nicht so unähnlich, steht neben einem Gestell, an dem ein Hund angebunden ist – der berühmte Pawlow'sche Hund.

Denn der Mann auf dem Foto ist nicht Freud, sondern der Physiologe Iwan Pawlow, der für seine Reflexforschungen 1904 den Nobelpreis erhalten hatte. Das Bild bringt einen, vielleicht den wichtigsten Aspekt des Buches bereits auf den Punkt: Mit Pawlow wurde der jungen Sowjetrepublik Freud ausgetrieben. Das Unbewusste galt als klassenfeindliches Teufelszeug, es ging um die ideologische Indoktrination des Bewusstseins, den Menschen als programmierbare Maschine, ja, um nichts Geringeres als „die Schaffung des neuen Sowjetmenschen“, wie Autor Andreas Petersen schreibt.

„Tiefenpsychologie und Psychoanalyse wurden [...] zu einer Ideologie des Imperialismus. Schon ihre Erwähnung konnte schwere Folgen haben. Freud wurde als Vorläufer des Rassenwahns und Wortführer der nationalen Unterdrückung dargestellt. [...] Die Werke von Adler und Freud seien ‚ideologische Ausrüstungen‘ des Nazismus [...] Hingegen sei Pawlow nur aus ideologischen Gründen im Westen nicht rezipiert.“

Vorgeschichte der psychotherapeutischen Bewegung

Zunächst widmet sich Petersen in seinem Buch den Anfängen - denen der psychotherapeutischen Bewegung und denen der russischen Revolution. Er schreibt über die Wiener Mittwochsgesellschaft, den Bruch zwischen Sigmund Freud und Alfred Adler und über einen jungen Russen, der bei Adler in Therapie ging: Adolf Joffe. Joffe, ein

Andreas Petersen

Der Osten und das Unbewusste. Wie Freud im Kollektiv verschwand

Klett-Cotta Verlag

349 Seiten

25,00 Euro

Berufsrevolutionär, der 1917 die bolschewistische Machteroberung mitorganisierte, machte Leo Trotzki mit der Psychoanalyse vertraut. Und Trotzki, der die Tiefenpsychologie als Wissenschaft sehr ernst nahm, schlug Iwan Pawlow 1923 in einem Brief vor, seine Lehre von den konditionierten Reflexen mit der Lehre Freuds zu verbinden. Ein politischer Schachzug, schreibt Petersen, um die Psychoanalyse in der frühen Sowjetrepublik als Wissenschaft zu etablieren.

„Hätte der Nobelpreisträger und die letztlich einzig verbliebene wissenschaftliche Größe der Verbindung zugestimmt, wäre die Psychoanalyse in der Sowjetunion kraft seiner Autorität beglaubigt worden. Aber Pawlow reagierte nicht.“

Pawlow wurde Standard

Als wissenschaftlich fundiert galten fortan allein die Thesen Iwan Pawlows, der das Gehirn als eine Art Maschine betrachtete und Emotionen sowie psychische Erkrankungen auf diese Weise erklärte. Und da das, was erklärbar ist, ja auch beherrschbar sein muss, sah Stalin in der Lehre Pawlows „die biologische Widerspiegelung seiner Herrschaft“, schreibt Andreas Petersen.

„Hier die totale Herrschaft der ‚führenden Abteilung‘ Gehirn, dort das allmächtige Politbüro. Herrschaft und Terror bekamen so den Nimbus eines Naturgesetzes.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Freud'sche Lehre aus dem Wissenschaftsbetrieb und dem Klinikalltag der Ostblockstaaten eliminiert. Therapeuten, die in Verdacht standen, individualpsychologische Ansätze zu verfolgen, waren schlimmsten Angriffen, Verleumdungen und Restriktionen ausgesetzt.

Situation in der DDR

Während in der Bundesrepublik und in anderen westlichen Nationen geradezu eine Psychologisierung der Gesellschaft stattfand - auch dem widmet sich Andreas Petersen in seinem Buch -, ging man auch in der DDR den Weg des großen Bruders in Moskau. Wer Anfang der 1950er Jahre den Namen Freud in den Mund nahm, wurde öffentlich an den Pranger gestellt.

So erging es dem österreichischen Philosophen und Psychoanalytiker Walter Hollitscher, der seit 1949 an der Ostberliner Humboldt Universität unterrichtete. Zwei Jahre zuvor hatte er ein Buch über Sigmund Freud geschrieben. Das führte zu einem Verbalangriff im SED-Organ „Einheit“, verfasst von dem späteren Dissidenten Robert Havemann, damals noch Stalinist. In seinem Artikel brandmarkte Havemann die Psychoanalyse als „barbarische Ideologie des Imperialismus“ und begründete das folgendermaßen:

„In dieser Irrlehre sinkt der Mensch auf die Stufe des Tieres herab. [...] Sie ist eine schamlose Verherrlichung des moralischen und kulturellen Verfalls der verfaulenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung. In der Sowjetunion wurde Anfang der 30er Jahre die Diskussion über die Psychoanalyse abgeschlossen und ihr reaktionärer, unwissenschaftlicher und mystischer Charakter nachgewiesen.“

Welche Konsequenzen das für die Arbeit in den Forschungsstätten und Kliniken des gesamten Ostblocks hatte, wie dogmatisch Richtlinien durchgesetzt, Abweichler verfolgt und

gemaßregelt, Karrieren befördert oder beendet wurden, zeigt Andreas Petersen in seinem höchst aufschlussreichen und gut geschriebenen Buch. Er nimmt vor allem die Biografien einzelner Persönlichkeiten in den Blick, zum Beispiel die des ostdeutschen Psychotherapeuten Dietfried Müller-Hegemann, der sich vom Psychoanalytiker zum „Pawlow-Papst“ und wieder zurück entwickelte.

Auf diese Weise gelingt es Petersen, ein sehr anschauliches und differenziertes Bild der psychologiehistorischen Entwicklung des Ostens bis 1989 zu zeichnen. Zugleich verweist er auf unterschiedliche Linien in Ost und West, die bis in die Gegenwart hineinwirken.